

Grundlagen der Entwicklungspsychologie

Die entwicklungspsychologische Forschung stellt wesentliche Grundlagen für die Beurteilung einer gesunden im Gegensatz zu einer verzögerten oder gestörten Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zur Verfügung. Generell gilt, dass die Entwicklung sowohl von angeborenen als auch von milieubedingten bzw. erworbenen Faktoren maßgeblich beeinflusst wird, wobei die jeweiligen Anteile je nach Entwicklungsbereich stark variieren.

Der Entwicklungsverlauf bis zum jungen Erwachsenenalter gliedert sich in folgende Perioden: Säuglingsalter (Geburt bis 1 Jahr), Kleinstkindalter (1 bis 3 Jahre), Kleinkindalter (3 bis 6 Jahre), Mittlere Kindheit (6 bis 11 Jahre), Adoleszenz (11 bis 21 Jahre). Die Adoleszenz umfasst drei Abschnitte: Vorpubertät, Pubertät und Jugendalter. Beim Auftreten dieser Teilperioden können heute erhebliche Unterschiede beobachtet werden (Früh- bzw. Spätentwicklungen). So kann z. B. bei Mädchen schon mit 8 Jahren die sogenannte „Knospenbrust“ als erstes Anzeichen des Beginns der geschlechtlichen Entwicklung auftreten. Entsprechend verschieben sich die weiteren Teilperioden.

Im Folgenden wird auf einige für die gesunde Entwicklung besonders wesentliche Bereiche eingegangen.

2.1 Entwicklung im Säuglingsalter

Die Entwicklung von Kompetenzen

Die psychische Entwicklung des Menschen beginnt schon im Mutterleib: Säuglinge kommen bereits mit weitgehend funktionsfähigen Sinnesorganen auf die Welt. Schon vor der Geburt erwerben sie z. B. die Kenntnis der Stimme der Mutter und können diese nach der Geburt von Stimmen anderer Frauen unterscheiden. Anfangs sind sie jedoch noch nicht in der Lage, leise Geräusche wahrzunehmen. Für die Eltern bedeutet dies, dass sie liebevoll und freundlich, aber eher laut mit dem Baby sprechen müssen, wenn sie von ihm eine Reaktion erwarten. Die Zone des schärfsten Sehens befindet sich zunächst in einer Entfernung von ca. 20cm. Dies ist z. B. für die Kontaktaufnahme mit dem Baby beim Stillen bzw. Füttern günstig. Die Anpassung des Sehens an verschiedene Entfernungen entwickelt sich erst nach und nach. Schon bald können die Kinder einfache von komplexeren Mustern, die man ihnen zeigt, unterscheiden. Sie bevorzugen bereits nach der Geburt Gesichter gegenüber anderen Objekten (Spangler et al. 2011) und können einfache Gesichtsausdrücke imitieren (z. B. den Mund spitzen oder zu einem „O“ öffnen), eine wichtige Vorbereitung für die soziale Kommunikation.

Die Motorik entwickelt sich „von oben nach unten und von innen nach außen“: Erst erwirbt das Kind die Fähigkeit, den Kopf zu heben, wenn es auf dem Bauch liegt, später kann es sich mit den Ellbogen aufstützen und auch den Oberkörper heben. Mit durchschnittlich 3 bis 4 Monaten wird der Greifreflex durch das gezielte Greifen (zunächst noch mit der ganzen Hand) ersetzt, sodass das Baby nun nach einem Spielzeug greift, das man ihm vorhält (siehe Tab.1).



Tabelle 2.1: **Motorische Entwicklung**

Kompetenz	Mittelwert des Auftretens	Variationsspielraum
Aufrechthalten des Kopfes, wenn man das Kind aufrichtet	6 Wochen	3 Wochen – 4 Monate
Hochheben von Kopf und Brust und Abstützen mit den Armen	2 Monate	3 Wochen – 4 Monate
Auf den Rücken drehen aus der Seitenlage	2 Monate	3 Wochen – 5 Monate
Gezielt nach einem Gegenstand greifen	3 Monate 3 Wochen	2 – 7 Monate
Allein sitzen	7 Monate	5 – 9 Monate
Krabbeln	7 Monate	5 – 11 Monate
An einem Objekt zum Stehen hochziehen	8 Monate	5 – 12 Monate
Gehen mit Festhalten an einer oder beiden Händen	10,6 Monate	8 – 14 Monate
Frei stehen	11 Monate	9 – 16 Monate
Gehen ohne Hilfe	11,3 Monate	9 – 17 Monate
Zwei Bausteine übereinander setzen	11,3 Monate	10 – 19 Monate
Kritzeln	14 Monate	10 – 21 Monate

Quelle: Bayley 1993

Für jeden Entwicklungsbereich gibt es Richtwerte, die angeben, ob eine Verzögerung bedeutungsvoll ist oder nicht.

Für alle Entwicklungsbereiche gilt, dass es relativ große individuelle Unterschiede gibt. Diese sind jedoch nicht so bedeutungsvoll, dass sich die Eltern Sorgen machen müssten, wenn sie feststellen, dass bei ihrem Kind die Entwicklung in einem Bereich etwas länger dauert als bei den Kindern ihrer Bekannten. Für jeden Entwicklungsbereich gibt es Richtwerte, die angeben, ob eine Verzögerung bedeutungsvoll ist oder nicht. (Die Untersuchungen, die im Mutter-Kind-Pass vorgesehen sind, haben den Zweck, auf notwendige Förderungen aufmerksam zu machen.)

Die vorsprachliche Entwicklung beginnt zwischen 6 und 8 Wochen mit Gurrlauten, es folgt mit 6 bis 9 Monaten die Lallphase. Man sollte von Anfang an mit dem Baby viel sprechen, da es die emotionellen Bedeutungen des Stimmtons schon versteht (z. B. auf etwas aufmerksam machen, erklären, beruhigen usw.). Ein für die Förderung der Sprachentwicklung wichtiges Spiel besteht darin, die Laute des Babys nachzumachen und es so zur Imitation anzuregen. Das erste sinnvoll gebrauchte Wort tritt in der Regel mit etwa einem Jahr auf, doch gibt es auch hier große Unterschiede. Manche Kinder entdecken das erste Wort schon mit 10 Monaten, andere erst mit 13 oder 14 Monaten. Mit eineinhalb Jahren können Kinder im Durchschnitt 12 bis 19 Wörter selbst sprechen und etwa 50 Wörter verstehen. Die „50-Wort-Marke“ sollte spätestens mit 2 Jahren erreicht werden. Anschließend kommt es zu einer raschen Weiterentwicklung („Bedeutungsexplosion“), es werden in kurzer Zeit bis zu 200 Wörter verstanden und schließlich auch selbst gesprochen. Vom „Einwortsatz“ gelangt das Kind zum „Zweiwortsatz“ und anschließend zum „Mehrwortsatz“. Erste grammatikalische Gliederungen treten auf. Mit ca. 4 Jahren haben die Kinder die Alltagssprache erworben. Die weitere Entwicklung ist dadurch gekennzeichnet, dass der Wortschatz größer und die Satzstrukturen komplexer werden.

Kinder mit einem Sprachentwicklungsrückstand können im Alter von 2 bis 2½ Jahren noch keine oder nur einige wenige Wörter sprechen.

Kinder mit einem Sprachentwicklungsrückstand können im Alter von 2 bis 2½ Jahren noch keine oder nur einige wenige Wörter sprechen. Oft beruhigen sich Eltern damit, dass das Kind ihrem Eindruck nach „alles versteht“. Verstehen stellt aber (auch gehirnphysiologisch) eine völlig andere Sprachfunktion dar als das Selbstsprechen. Man sollte in einem solchen Fall unbedingt eine diagnostische Abklärung vornehmen lassen (in Wien z. B. an der Universitätsklinik für HNO, Abt. f. Phoniatrie-Logopädie).

Die Entwicklung des Temperaments

Kinder unterscheiden sich bereits von der Geburt an in ihrem Temperament (Thomas/Chess 1977). „Pflegeleichte Kinder“ sind fröhlich, an ihrer Umgebung interessiert und gewöhnen sich rasch an einen Rhythmus. „Langsam auftauende Kinder“ fallen dadurch auf, dass es eine gewisse Zeit braucht, bis sie ansprechbar sind bzw. etwas Neues lernen. Dies kann dazu führen, dass man sich zu wenig mit ihnen beschäftigt, weil sie zufrieden in ihrem Bettchen liegen. Die problematischste Gruppe bilden die „Schwierigen (Schrei-)Kinder“. Ungefähr 10% der Säuglinge zählen zu dieser Gruppe. Sie stellen für die Eltern eine große Belastung dar. Es ist daher von Bedeutung, dass man den Eltern vermittelt, dass sie nicht daran „schuld“ sind, da es sich um ein angeborenes Temperament handelt. Durch eine geduldige Erziehung können auch diese Babys so beeinflusst werden, dass sie später nicht mehr auffällig sind. Unter dem Stichwort „Schreiambulanz“ können betroffene Eltern im Internet Beratungsstellen ausfindig machen, die Hilfe anbieten.

Kinder unterscheiden sich bereits von der Geburt an in ihrem Temperament.

Die Bindung und ihre Bedeutung für die soziale Entwicklung und die Lernbereitschaft

Das 1. Lebensjahr stellt eine besonders wichtige Zeit für die Entwicklung der Fähigkeit dar, soziale Beziehungen aufzunehmen. Die Grundlage bildet zunächst die Bindung an die Mutter bzw. an die Person, die diese Stelle einnimmt. Sie wird zum „Arbeitsmodell“ für spätere soziale Beziehungen (Bowlby 1979; Ainsworth et al. 1978; Ahnert 2010). Während bei der Mutter vor allem emotionelle und fürsorgliche Komponenten für die Beziehungsgestaltung von Bedeutung sind, baut die Bindung an den Vater darauf auf, dass er in unserer Kultur für das Kind vor allem Spielpartner ist (Grossmann et al. 2002). Eine funktionierende Beziehung zu den Eltern ist die wichtigste Voraussetzung für die Bereitschaft des Kindes, von ihnen zu lernen und ihre erzieherischen Bemühungen (und später die anderer Personen) anzunehmen, und zwar zunehmend auch dann, wenn diese mit gewissen Frustrationen verbunden sind: Erziehung braucht Beziehung.

Eine funktionierende Beziehung zu den Eltern ist die wichtigste Voraussetzung für die Bereitschaft des Kindes, von ihnen zu lernen.

Für den Beziehungsaufbau zu freundlichen fremden Personen gibt es eine kritische Periode: Im 1. Halbjahr ist er noch leicht möglich, wenn die betreffenden Personen in feinfühleriger Art mit dem Kind umgehen. Ab etwa dem 7. Lebensmonat wird es zunehmend schwieriger, neue Erziehungspersonen einzuführen, da sie von dem Kind aufgrund seiner bereits bestehenden Bindungen abgelehnt werden. Im 8. Monat tritt die sogenannte „Fremdenangst“ auf. Je freier sich das Kind durch Kriechen und später durch Gehen in seiner Umwelt bewegen kann, desto größer wird auch die „Trennungsangst“ von seinen Hauptbezugspersonen. Diese Reaktion stellt einen angeborenen Schutzmechanismus dar, da sie verhindert, dass sich die Kinder zu sehr von ihren Bezugspersonen entfernen.

Mit etwa 1 bis 1½ Jahren haben Kinder bereits eine eindeutige Bindungsform zu ihren Hauptbezugspersonen entwickelt. Die Art der Bindung lässt sich im Rahmen der sogenannten „Fremden Situation“ diagnostizieren: Mutter und Kind befinden sich dabei in einem Spielzimmer, in dem sich auch eine freundliche, dem Kind aber unbekannt Person befindet. Verlässt die Mutter kurze Zeit (ca. 2 Minuten) den Raum, unterbrechen sicher gebundene Kinder ihr Spiel, laufen verzweifelt hinter ihr her und verweigern den Kontakt zur fremden Person. Nach ihrer Rückkehr begrüßen sie sie freudig. Unsicher-vermeidend gebundene Kinder spie-

Die früh gelernten Bindungsformen haben einen gewichtigen Einfluss auf die Art der Beziehungen, die später im Erwachsenenalter aufgenommen werden.

len weiter, nehmen Kontakt mit der fremden Person auf und beachten die Mutter nicht, wenn sie zurückkehrt. Sie haben aber im Unterschied zu den sicher gebundenen Kindern einen höheren Stresspegel, wie Untersuchungen ihres Speichels gezeigt haben. Ihre Erfahrungen haben ihnen gezeigt, dass die Mutter nicht unbedingt eine verlässliche Basis darstellt, sodass sie versuchen, in schwierigen Situationen allein zurechtzukommen. Unsicher-ambivalent gebundene Kinder begrüßen die Mutter einerseits mit Erleichterung, zeigen aber gleichzeitig deutlich ihren Unmut über die unerwartete Abwesenheit der Mutter. Diese Kinder versuchen noch, ihre Mutter durch dieses Verhalten zu beeinflussen. Eine klinisch relevante Störung des Bindungsverhaltens entsteht bei misshandelten bzw. schwer vernachlässigten Kindern: Es handelt sich um die „reaktive Bindungsstörung des Kindesalters“. Diese Kinder zeigen einen desorientierten bzw. desorganisierten Bindungsstil, der zwischen Klammern und heftiger Ablehnung schwankt. Die „Bindungsstörung des Kindesalters mit Enthemmung“ tritt bei Kindern auf, die viele wechselnde Betreuungspersonen erleben mussten. Auch wenn ihr Verhalten gelegentlich dem der Kinder mit reaktiver Bindungsstörung ähnelt, besteht ein wichtiger Unterschied: Sie wenden sich unterschiedslos vertrauten und fremden Personen zu (bzw. setzen sich mit ihnen auseinander). Da sich das Störungsbild bei Kindern aus schlecht geführten Heimen häufiger zeigte, wurde diese Störung früher als Hospitalismus bezeichnet. Die früh gelernten Bindungsformen haben einen gewichtigen Einfluss auf die Art der Beziehungen, die später im Erwachsenenalter aufgenommen werden.

2.2 Entwicklung im Kleinstkindalter

Wichtige Entwicklungsschritte

Anfang des 2. Lebensjahres beginnen Kinder mit dem „Selber-Machen-Wollen“ (z. B. essen, erste Kritzelversuche). Obwohl dies für die Eltern mehr Arbeit bedeutet, sollte man sie dabei unterstützen, da sich auf dieser Grundlage die spätere Leistungsmotivation entwickelt. Dabei kann es auch zu ärgerlichen Reaktionen der Kinder kommen, wenn ihnen etwas nicht gleich gelingt. Es handelt sich dabei noch nicht um echte Trotzreaktionen, die erst mit etwa 2 bis 2½ Jahren im Zuge der Ich-Entwicklung auftreten. In beiden Fällen ist aber eine ähnliche Elternreaktion empfehlenswert: Sich nicht auf einen „Machtkampf“ einzulassen, sondern das Kind beruhigen; sobald dies erreicht ist, kann man versuchen, die Sache neu aufzugreifen oder, wenn dies aussichtslos erscheint, die Anforderungen so zu verändern, dass das Kind bereit ist, mitzumachen.

Wie auch im Säuglingsalter wird im Kleinkindalter die Entwicklung vor allem durch das Spielen gefördert.

Wie auch im Säuglingsalter wird im Kleinkindalter die Entwicklung vor allem durch das Spielen gefördert. Man sollte sie daher durch entsprechende Spielangebote unterstützen: Im Funktionsspiel, das bereits im Säuglingsalter auftritt, werden Motorik und Wahrnehmung geschult; im 1. Lebensjahr entdeckt das Kind die Freude am spielerischen Nachahmen der Tätigkeiten der Erwachsenen in Form von Imitationsspielen, die sich später zu Rollenspielen entwickeln. Gleichzeitig treten die Konstruktionsspiele (Bauen, Sandspiele, erste Kritzeleien usw.) auf, durch die das Kind vielfältige Kompetenzen erwirbt. Aus den frühen einfachen Regelspielen (z. B. Verstecken) entwickeln sich später die Gesellschaftsspiele, in denen das Kind die Unterordnung unter Regeln und das strategische Vorgehen üben kann. Die Spielzeugindustrie bietet heute eine Vielzahl von Lernspielen für alle Altersgruppen an. Hier gilt, dass nur das einen Lernerfolg bringt, was den Kindern Freude macht. Autoritärer Druck führt dagegen

rasch zur Ablehnung und kann im Extremfall im Schulalter zu einer gezielten Vermeidung schulischer Anforderungen führen (Rollett/Rollett 2010).

Fremdbetreuung im Kleinstkindalter

Eine schwierige Entscheidung stellt die Wahl der Fremdbetreuung vor dem Alter von 3 Jahren dar, da die Betreuungspersonen (KrippenerzieherInnen, Tagesmütter u. a.) in der Lage sein müssen, mit der frühen Trennungsangst und den damit verbundenen Stressreaktionen des Kindes, aber auch mit den später auftretenden Trotzreaktionen angemessen umzugehen. Da die Kinder noch nicht sauber sind, fällt neben der erzieherischen Tätigkeit zusätzlich viel Pflegearbeit an, was besonders bei der Betreuung von Gruppen von Kleinstkindern zu Belastungen führen kann. Das Leben in der Gruppe erfordert von den Kindern soziale Kompetenzen, die aber im Kleinstkindalter noch nicht ausreichend entwickelt sind (besonders dann, wenn die Sprachentwicklung noch nicht so fortgeschritten ist, dass sie sich mit den anderen Kindern beim Spielen verständigen und Konflikte verbal lösen können). Hier muss die Betreuungsperson verlässlich helfend eingreifen, wenn es zu Schwierigkeiten kommt. Der internationale Standard geht daher von einer Relation von einer Betreuungsperson auf vier Kinder in Kinderkrippen aus, was aber aus finanziellen Gründen meist nicht erreichbar ist. Jedenfalls brauchen Kleinstkinder nicht nur in der ersten Zeit, sondern laufend viel Unterstützung sowohl von Seiten der Eltern als auch der Betreuungsperson, um eine förderliche Anpassung an die Anforderungen des Lebens in der Gruppe sicherzustellen.

Der internationale Standard geht daher von einer Relation von einer Betreuungsperson auf 4 Kinder in Kinderkrippen aus.

2.3 Entwicklung im Kleinkindalter

Der Eintritt in den Kindergarten erfolgt in der Regel im Alter von 3 Jahren. Jene Kinder, die noch nicht an eine längere Trennung von ihrer Mutter gewöhnt sind, brauchen eine entsprechend einfühlsame Gestaltung der Ablöseperiode, in deren Verlauf sich die Mutter nach und nach zurückzieht. Sie kann zwischen 14 Tagen und in Einzelfällen bis zu 6 Wochen in Anspruch nehmen. Zu diesem Zeitpunkt haben sich die Kinder schon zu kleinen Persönlichkeiten entwickelt. Erklärende Gespräche werden zunehmend wichtiger, um die Erziehung angemessen zu unterstützen. Im 5. Lebensjahr entwickelt das Kind eine erste „Theory of Mind“ (ToM), das heißt Vorstellungen davon, was der Gesprächspartner wissen kann und fühlt. Auch seine eigene Innenwelt wird ihm bewusster. Es fängt damit an, zwischen Wirklichkeit und Traum bzw. Fantasie zu unterscheiden, wenn ihm seine Erziehungspersonen durch Gespräche dabei helfen. Häufige Auslöser sind die in dieser Zeit vermehrt auftretenden Angstträume. In ihrem Denken befinden sich die Kinder noch in der „voroperationalen Phase“ nach Piaget (1975), in der sie sich eher auf ihre Wahrnehmung als auf ihr Denken verlassen, wenn sich beide widersprechen: Schüttet man z. B. den Saft aus einer von zwei gleichen Saftflaschen vor einem durstigen Kind in ein breites kleines, die andere in ein schmales hohes Glas, dann wählt das Kind das letztere und erklärt auf Befragung, dass dort doch „mehr drin“ sei.

Jene Kinder, die noch nicht an eine längere Trennung von ihrer Mutter gewöhnt sind, brauchen eine entsprechend einfühlsame Gestaltung der Ablöseperiode.

2.4 Entwicklung in der mittleren Kindheit

Eine wichtige Voraussetzung für eine gute Schullaufbahn ist die Berücksichtigung der Schulfähigkeit des Kindes.

Eine wichtige Aufgabe in den ersten Schulwochen besteht in der Einübung verlässlicher Routinen.

Die Berücksichtigung der Entwicklung des Denkens stellt eine bedeutende Voraussetzung eines entwicklungsangemessenen und damit erfolgreichen Schulunterrichts dar.

Sollten schulische Probleme auftreten, ist es wichtig, möglichst rasch zu reagieren und gemeinsam mit der Lehrkraft Lösungen zu überlegen und umzusetzen.

Eine wichtige Voraussetzung für eine gute Schullaufbahn ist die Berücksichtigung der Schulfähigkeit des Kindes. Es sollte bereits gut mit Papier und Stift umgehen können und mindestens bis 10 zählen und bis 5 rechnen können. Es sollte in der Lage sein, ohne individuelle Aufforderung in der Gruppe zu lernen und seine Bedürfnisse in gewisser Weise zu kontrollieren. Sollten sich bei der Schulfähigkeitsuntersuchung wesentliche Rückstände herausstellen, ist der Besuch eines Vorschuljahres dringend zu empfehlen.

Eine wichtige Aufgabe in den ersten Schulwochen besteht in der Einübung verlässlicher Routinen, wobei die Lehrkraft und die Eltern zusammenarbeiten müssen. Kinder sind in dieser Altersstufe noch nicht in der Lage, diese Routinen selbstständig zu entwickeln und verlässlich einzuhalten. Beispiele für Maßnahmen sind Informationen an die Eltern, wie die Hausaufgaben gehandhabt werden oder welche Schulsachen an welchen Tagen mitgenommen werden müssen. Einige Beispiele für familienbezogene Routinen: Rechtzeitiges Schlafengehen und Aufstehen, Einübung des Schulweges, Herausfinden, ob das Kind besser die Hausaufgaben nach einer Erholungspause macht oder nicht, gemeinsames Packen der Schultasche für den nächsten Tag usw. Mit Kindern, die eine Ganztagschule oder eine andere Form von Nachmittagsbetreuung besuchen, muss am Abend Zeit für „Organisatorisches“ vorgesehen sein und kontrolliert werden, ob die Hausaufgaben gemacht wurden und das Lernpensum erledigt wurde.

Im Laufe des 7. und 8. Lebensjahres entwickeln sich die Kompetenzen, die das schlussfolgernde Denken aufgrund von Denkopoperationen ermöglichen, wobei aber Veranschaulichungen noch eine entscheidende Rolle spielen (Stadium der „konkreten Operationen“ nach Piaget). Die Fähigkeit zum abstrakten, logischen Denken wird erst ab dem Alter von ca. 11 Jahren erworben (Stadium der „formalen Operationen“). Die Berücksichtigung der Entwicklung des Denkens stellt eine bedeutende Voraussetzung eines entwicklungsangemessenen und damit erfolgreichen Schulunterrichts dar.

In der Volksschulzeit machen die Kinder in vielen Gebieten große Fortschritte. Sie entwickeln ein Bedürfnis nach mehr Selbstständigkeit und erobern sich ihre unmittelbare Umgebung. Es kommt zu dauerhafteren Freundschaften. Sollten schulische Probleme auftreten, ist es wichtig, möglichst rasch zu reagieren und gemeinsam mit der Lehrkraft Lösungen zu überlegen und umzusetzen. Auch die Entscheidung über die Wahl des weiterführenden Schultyps sollte in enger Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkraft erfolgen, damit der bevorstehende Schulübertritt als Herausforderung und nicht als Bedrohung erlebt wird.

2.5 Entwicklung in der Adoleszenz

Entwicklung in der Vorpubertät und Pubertät

Im Laufe der letzten 100 Jahre hat sich die sexuelle Reifung im Mittel wesentlich vorverlagert (säkulare Akzeleration), doch gibt es hier nach wie vor große individuelle Unterschiede (Früh- bzw. Spätentwickler). Allgemein beginnen Vorpubertät und Pubertät bei Mädchen etwa 1½ bis 2 Jahre früher als bei Buben. Erste Anzeichen können bei Mädchen schon mit 8 Jahren (Auftreten der „Knospenbrust“) erscheinen. Die Vorpubertät endet mit der ersten Menstruation

bzw. mit dem Auftreten des nächtlichen Samenergusses. Für die körperliche Entwicklung ist neben der Reifung der Sexualorgane und dem Auftreten der sekundären Geschlechtsmerkmale der pubertäre Wachstumsschub charakteristisch. Dieser kann dazu führen, dass sich die Jugendlichen eine Zeit lang in ihrem eigenen Körper „nicht mehr zu Hause“ fühlen. Parallel dazu kommt es häufig zu einem Leistungsknick. Der Leistungsabfall sollte nicht zum Anlass genommen werden, Schullaufbahnen dramatisch zu ändern; es gilt vielmehr, den Jugendlichen zu helfen, damit so gut es geht zurechtzukommen, da sich die Leistungen nach Überwindung dieser Zeit erfahrungsgemäß wieder erholen. Mit den Eltern und anderen Bezugspersonen kann es in dieser Periode und auch noch danach vermehrt zu charakteristischen Ablösungskonflikten kommen. Sie sollten nicht dazu führen, dass man die Jugendlichen aus Frustration sich selbst überlässt, da sonst die Gefahr von unerwünschten Entwicklungen (Drogenmissbrauch, Delinquenz, aber auch Entwicklung von Störungsbildern, wie z. B. Essstörungen) besteht.

Aufklärung

Eine umfassende, einfühlsame Aufklärung der Jugendlichen über die physiologischen und psychologischen Vorgänge, den Umgang mit dem anderen Geschlecht, Verhütung von unerwünschten Schwangerschaften und von sexuell übertragbaren Krankheiten ist unbedingt erforderlich. Noch immer findet sich leider bei vielen Eltern der Mythos, dass die Jugendlichen ohnehin „viel mehr über diese Dinge Bescheid wüssten als sie selbst“.

Entwicklung im Jugendalter

Besonders wichtige Entwicklungsbereiche des Jugendalters (von Havighurst 1972 als „Entwicklungsaufgaben“ bezeichnet) sind die Entwicklung der Beziehung zum anderen Geschlecht, die berufliche Orientierung, die Entwicklung der eigenen Identität und parallel dazu die allmähliche Ablösung von den Eltern sowie die Übernahme der Verantwortung für sich selbst. Marcia unterscheidet vier Formen der Identitätsentwicklung (siehe Marcia et al. 1993): die (von wichtigen Bezugspersonen) „übernommene Identität“, das durch Ausprobieren neuer Rollen und Aktivitäten gekennzeichnete „Moratorium“, die selbst „erarbeitete Identität“ und die „diffuse Identität“, die durch ein Ablehnen aller identitätsbezogenen Entscheidungen und Bemühungen und eine eher hedonistische Einstellung gekennzeichnet ist. Jugendliche, die eine diffuse Identität entwickelt haben, stellen daher eine Risikogruppe dar. Häufig kommen sie aus schwierigeren Familienverhältnissen und haben auch schulische Probleme. Sie benötigen daher häufig professionelle Hilfe.

Die Beziehung zwischen den Eltern und den Jugendlichen sollte sich im Laufe der Adoleszenz immer mehr in Richtung einer der eigenen Verantwortung bewussten Freundschaft entwickeln, wobei von beiden Seiten die Bereitschaft zur gegenseitigen Unterstützung besteht.

Ein möglicher Leistungsabfall sollte nicht zum Anlass genommen werden, Schullaufbahnen dramatisch zu ändern.

Eine umfassende, einfühlsame Aufklärung der Jugendlichen über die physiologischen und psychologischen Vorgänge, den Umgang mit dem anderen Geschlecht, Verhütung von unerwünschten Schwangerschaften und von Ansteckung ist unbedingt erforderlich.

Die Beziehung zwischen den Eltern und den Jugendlichen sollte sich im Laufe der Adoleszenz immer mehr in Richtung einer der eigenen Verantwortung bewussten Freundschaft entwickeln.

Zusammenfassung

Die kindliche Entwicklung wird durch die Interaktion zwischen angeborenen und milieubedingten Faktoren bestimmt. Je nach Entwicklungsbereich sind die durch autonome und erziehungsbedingte Lernprozesse gesteuerten Entwicklungen unterschiedlich umfangreich. Wichtige entwicklungsförderliche Komponenten sind positive Beziehungen zu den Eltern bzw. den Hauptbezugspersonen, später zu den Lehrkräften und Ausbildern sowie eine entwicklungsbegleitende angemessene Förderung allgemein.

In dem knappen hier zur Verfügung stehenden Platz konnte nur auf die wichtigsten Entwicklungen eingegangen werden. Eine ausführliche, auch die Praxis berücksichtigende Einführung in die Entwicklungspsychologie bietet z. B. das Lehrbuch von Berk (2005).

Literatur

- Ahnert, Lieselotte (2010): *Wieviel Mutter braucht ein Kind?* Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Ainsworth, Mary et al. (1978): *Patterns of Attachment*. Hillsdale/NJ: Erlbaum.
- Bayley, Nancy (1993): *Bayley's Scales of Infant Development*. San Antonio/TX: Psychological Cooperation.
- Bowlby, John (1979): *The Making and Breaking of Affectional Bonds*. London: Tavistock.
- Grossmann, Karl et al. (2002): The Uniqueness of the Child-Father Attachment Relationship: Fathers' sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year longitudinal study. *Social Development*, 11, 307-331.
- Havighurst, Robert (1972): *Developmental Tasks and Education*. New York: David McKay.
- Marcia, James et al. (1993): *Egoidentity: A Handbook for Psychosocial Research*. New York: Springer.
- Piaget, Jean (1975): *Das Erwachen der Intelligenz beim Kind*. Stuttgart: Klett.
- Rollett, Brigitte/Rollett, Wolfram (2010): Anstrengungsvermeidung. In: Rost, Detlef (Hg.): *Handwörterbuch Pädagogische Psychologie*. Weinheim: Beltz. 17-22.
- Spangler, Sibylle et al. (2011): Faktoren der Gesichtererkennung im ersten Lebensjahr. *Psychologische Rundschau*, 62(2), 61-69.
- Thomas, Alexander/Chess, Stella (1977): Temperament and the Concept of Goodness of Fit. In: Strelau, Jan/Angleitner, Alois (eds.): *Explorations in Temperament*. New York: Plenum Press. 15-28.

2.4 Entwicklung in der mittleren Kindheit

Eine wichtige Voraussetzung für eine gute Schullaufbahn ist die Berücksichtigung der Schulfähigkeit des Kindes.

Eine wichtige Aufgabe in den ersten Schulwochen besteht in der Einübung verlässlicher Routinen.

Die Berücksichtigung der Entwicklung des Denkens stellt eine bedeutende Voraussetzung eines entwicklungsangemessenen und damit erfolgreichen Schulunterrichts dar.

Sollten schulische Probleme auftreten, ist es wichtig, möglichst rasch zu reagieren und gemeinsam mit der Lehrkraft Lösungen zu überlegen und umzusetzen.

Eine wichtige Voraussetzung für eine gute Schullaufbahn ist die Berücksichtigung der Schulfähigkeit des Kindes. Es sollte bereits gut mit Papier und Stift umgehen können und mindestens bis 10 zählen und bis 5 rechnen können. Es sollte in der Lage sein, ohne individuelle Aufforderung in der Gruppe zu lernen und seine Bedürfnisse in gewisser Weise zu kontrollieren. Sollten sich bei der Schulfähigkeitsuntersuchung wesentliche Rückstände herausstellen, ist der Besuch eines Vorschuljahres dringend zu empfehlen.

Eine wichtige Aufgabe in den ersten Schulwochen besteht in der Einübung verlässlicher Routinen, wobei die Lehrkraft und die Eltern zusammenarbeiten müssen. Kinder sind in dieser Altersstufe noch nicht in der Lage, diese Routinen selbstständig zu entwickeln und verlässlich einzuhalten. Beispiele für Maßnahmen sind Informationen an die Eltern, wie die Hausaufgaben gehandhabt werden oder welche Schulsachen an welchen Tagen mitgenommen werden müssen. Einige Beispiele für familienbezogene Routinen: Rechtzeitiges Schlafengehen und Aufstehen, Einübung des Schulweges, Herausfinden, ob das Kind besser die Hausaufgaben nach einer Erholungspause macht oder nicht, gemeinsames Packen der Schultasche für den nächsten Tag usw. Mit Kindern, die eine Ganztagschule oder eine andere Form von Nachmittagsbetreuung besuchen, muss am Abend Zeit für „Organisatorisches“ vorgesehen sein und kontrolliert werden, ob die Hausaufgaben gemacht wurden und das Lernpensum erledigt wurde.

Im Laufe des 7. und 8. Lebensjahres entwickeln sich die Kompetenzen, die das schlussfolgernde Denken aufgrund von Denkopoperationen ermöglichen, wobei aber Veranschaulichungen noch eine entscheidende Rolle spielen (Stadium der „konkreten Operationen“ nach Piaget). Die Fähigkeit zum abstrakten, logischen Denken wird erst ab dem Alter von ca. 11 Jahren erworben (Stadium der „formalen Operationen“). Die Berücksichtigung der Entwicklung des Denkens stellt eine bedeutende Voraussetzung eines entwicklungsangemessenen und damit erfolgreichen Schulunterrichts dar.

In der Volksschulzeit machen die Kinder in vielen Gebieten große Fortschritte. Sie entwickeln ein Bedürfnis nach mehr Selbstständigkeit und erobern sich ihre unmittelbare Umgebung. Es kommt zu dauerhafteren Freundschaften. Sollten schulische Probleme auftreten, ist es wichtig, möglichst rasch zu reagieren und gemeinsam mit der Lehrkraft Lösungen zu überlegen und umzusetzen. Auch die Entscheidung über die Wahl des weiterführenden Schultyps sollte in enger Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrkraft erfolgen, damit der bevorstehende Schulübertritt als Herausforderung und nicht als Bedrohung erlebt wird.

2.5 Entwicklung in der Adoleszenz

Entwicklung in der Vorpubertät und Pubertät

Im Laufe der letzten 100 Jahre hat sich die sexuelle Reifung im Mittel wesentlich vorverlagert (säkulare Akzeleration), doch gibt es hier nach wie vor große individuelle Unterschiede (Früh- bzw. Spätentwickler). Allgemein beginnen Vorpubertät und Pubertät bei Mädchen etwa 1½ bis 2 Jahre früher als bei Buben. Erste Anzeichen können bei Mädchen schon mit 8 Jahren (Auftreten der „Knospenbrust“) erscheinen. Die Vorpubertät endet mit der ersten Menstruation

Entwicklungs- psychologie

Brigitte Rollett



gezeichnet von: Jacqueline & Isabel, 11 Jahre